Das Buch bildet einen würdigen Abschluß des Gedächtnisjahres zum 100. Todestag Friedrich Horners (20. Dezember 1886), des Lehrers «der Schweizer Augenärzte der nächsten Generation» (Koelbing, S. 85).

René Bernoulli

Harald Nielsen, *Medicaments used in the treatment of Eye Diseases in Egypt, the countries of the Near East, India and China in antiquity*. Odense University Press, 1987.

Die vorliegende, 76 Seiten umfassende, mit elf Bildtafeln versehene, von cand. med. Karen Marie Jørgensen ins Englische übertragene Schrift wird dem an der Geschichte der Augenheilmittel Interessierten als handliches Nachschlagewerk gute Dienste leisten. In den letzten Jahrzehnten hat die Entzifferung sowohl der antiken Pharmazie-Texte als auch der zahlreich aufgefundenen Arztstempel beträchtliche Fortschritte gemacht. Es ist das Verdienst von Harald Nielsen, diese Quellen gesichtet und die aufgeführten Therapeutika in alphabetisch geordneten Tabellen zusammengestellt zu haben. Rezeptbeispiele ergänzen die Listen der angegebenen, dem Tier- (inkl. Menschen), Pflanzen- und Mineralreich angehörenden pharmazeutisch verwendeten Substanzen. Besonders dienlich sind die den einzelnen Pharmaka je nach der Region ihrer Anwendung vorangestellten Kennbuchstaben R, I, B, E, C für Rom, Indien, Babylonien, Ägypten und China. Es wird auf diese Weise sofort ersichtlich, in welchen Gegenden das entsprechende Heilmittel Verwendung fand, was zu interessanten Vergleichen und Überlegungen führt. So wurde beispielsweise die schon im Papyrus Ebers erwähnte Ochsenleber später auch in China, Indien und Rom verordnet. Wenn man zudem erfährt, daß gegen Ende des ersten Jahrtausends in China bei blutunterlaufenen Augen – wahrscheinlich handelte es sich um Xerophthalmie – Pillen aus gepulverter Leber verordnet wurden, ist wohl anzunehmen, daß opotherapeutische Verfahren (im vorliegenden Fall Vitaminbehandlung mittels eines vitaminreichen Organs) schon frühzeitig bekannt waren.

Ein verhältnismäßig großer Teil der Studie ist der medikamentösen Therapie der Augen im alten China und angrenzender Gebiete gewidmet, wobei der Autor sich auf die Mithilfe namhafter Sinologen stützen konnte. Es überrascht, daß in der langen Liste der alten chinesischen Augenheilmittel Opium nicht aufgeführt ist. Diese Droge war bis ins 8. Jahrhundert im Reich der Mitte unbekannt; sie soll von den Arabern eingeführt worden sein. In einem kleinen Kapitel wird erörtert, ob die Chinesen, wie schon behauptet

wurde, die Erfinder der Brille waren. Die Frage ist eher zu verneinen: nach H. Nielsen datiert das erste chinesische Buch, das Brillen erwähnt, aus dem 16. Jahrhundert; hingegen ist eine Brille schon auf einem in Treviso, in der italienischen Provinz Venezien, sich befindenden Gemälde aus dem Jahre 1352 abgebildet.

Im Schlußwort wird die kulturhistorisch interessante Frage angeschnitten, ob die Anwendung gleicher Heilmittel in verschiedenen Zivilisationen nicht dahingehend zu deuten ist, daß in der Antike die gegenseitigen Beziehungen auch weit entfernt liegender Völkerschaften reger und vielschichtiger waren, als bisher angenommen wurde.

Anmerkungen und ein Literaturverzeichnis vervollständigen die interessante Arbeit. René Bernoulli

Gunhild Kübler, *Geprüfte Liebe*. Vom Nähmädchen zur Professorenfrau. Jakob Henle und Elise Egloff in Familienbriefen. Artemis Verlag, Zürich/München 1987.

Der Anatom Jacob Henle (1809–1885) heiratete in erster Ehe eine 12 Jahre jüngere Näherin von unehelicher Geburt aus einfachen ländlichen Verhältnissen. Zur Vermittlung einer gewissen standesgemäßen Bildung ließ er sie für ein Jahr in ein deutsches Pensionat eintreten und gab sie dann noch ein Jahr in die Familie seiner Schwester in Trier, von deren endgültigem Placet er seinen Heiratsentschluß abhängig machte. Nach zwei Jahren einer glücklichen Ehe, aus der zwei Kinder hervorgingen, starb die junge Frau an Lungentuberkulose.

Die ungewöhnliche Partnerwahl gab Stoff für dichterische Darstellungen, so von Berthold Auerbach, Charlotte Birch-Pfeiffer und Gottfried Keller (Novelle «Regine» im Sinngedicht). Das vorliegende Buch ist der authentische Briefwechsel zwischen Henle, seiner Braut, Schwester und Schwager, vollständiger als eine frühere, längst vergriffene Ausgabe. Ein kurzes einleitendes Kapitel beleuchtet den Wert dieses Briefwechsels als Dokument zur Mentalitäts- und Zeitgeschichte. Carl Haffter

Uarda Frutiger, *Ärztin im Orient, auch wenn's dem Sultan nicht gefällt*. Josephina Th. Zürcher (1866–1932). Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und Biologie, neue Folge, Fasc. 1. Basel/Stuttgart 1987.

Uarda Frutiger, ehemals Kinderärztin in Basel, schreibt die erste Biographie über Therese Josephina Zürcher (1866–1932), eine Biographie, die